[1]*Und der HERR sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.* [2]*Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein.* [3]*Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.* [4]*Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber ward fünfundsiebzig Jahre alt, da er aus Haran zog.*

1. Mose 12, 1-4

Predigt zum Thema „Aufbruch“
gehalten am 14.08.2011 in der Christuskirche Frankfurt am Main

Ein neuer Tag beginnt, und ich freu' mich, ja ich freue mich
ein neuer Tag beginnt, und ich freu' mich, Herr, auf dich!

So haben wir es gerade gesungen, und es ist wahr: Jeder neue Tag ist ein Geschenk, über das wir uns freuen dürfen. Haben Sie sich heute Morgen schon gefreut? -
Wenn wir ehrlich sind, müssen wir auch zugeben: nicht jeder neue Tag weckt in uns die Freude. Wie oft wachen wir auf mit Sorgen oder Skepsis. Was mag heute auf uns zukommen?

Was der Tag uns bringen wird, haben wir nicht in der Hand. Wir wissen nicht, ob noch heute irgendwo ein Atomkraftwerk in die Luft fliegt, ob ein Krankheitserreger sich auf den Weg in unsere Küche macht oder ob vielleicht gerade heute der Euro zusammenbricht. Wir wissen auch nicht, was uns persönlich widerfahren wird.
Auch ein Geschenk muss man erst mal auspacken, um zu sehen, was drin ist. Wenn wir dann den Inhalt in Händen halten, ist manchmal der erste Gedanke: „*Hoffentlich hat er den Kassenbon aufgehoben!*“
Ein neuer Tag ist immer ein kleiner Aufbruch ins Ungewisse.
Mögen Sie das Ungewisse?

Manchmal brechen wir gerne auf, um dem Alltagstrott zu entfliehen; um etwas Neues zu erleben. Ohne Tapetenwechsel wird auch das schönste Zuhause zum Gefängnis. Es gibt sogar Menschen, deren ganzes Leben aus einer endlosen Serie von Aufbrüchen zu bestehen scheint. Sie sind immer dabei gerade etwas anzufangen, ihr Leben umzukrempeln, sich neue Ziele zu setzen. Wenn man tiefer in sie hineinblickt, spürt man ihre Angst davor, irgendwo wirklich anzukommen. Es wird einem heute ja auch leicht gemacht, flexibel zu sein: Alles lässt sich eintauschen. Man kann den Arbeitgeber, den Lebensstil, die eigenen Überzeugungen, den Partner und vieles mehr zurücklassen, wenn man nur möchte. Und doch ahnen wir, dass die Bereicherung, die jeder Aufbruch bedeutet, auch erkauft wird mit einem Verlust.

Wir als Gemeinde haben vor kurzem Klaus Liesegang in den Ruhestand verabschiedet. Für ihn, aber auch für uns begann damit ein neuer Abschnitt. Mancher - gerade am Mühlberg - wird wehmütig geworden sein. Das Bekannte und Bewährte entfaltet eben auch in unserer Gemeinde eine unverwechselbare Nestwärme. Manche Aufbrüche sind unangenehm.
Für meine Familie und mich steht diese Woche ein Umzug an. Wir bleiben in der Nähe und doch wird sich das Lebensumfeld verändern.

Nun sind ein Pastorenwechsel und ein Umzug halbwegs berechenbare Aufbrüche. Doch nicht jeder, der sich aufmacht zu neuen Ufern, hat es so bequem. So riskieren immer mehr Menschen ihr Leben auf schrottreifen Booten, um über das Meer zu uns zu kommen. Zu uns, den Europäern, die in all ihren gesellschaftlichen Krisen eigentlich nicht mehr wissen,

wie sich eine wirkliche Staatskrise anfühlt. Wie es ist, wenn man die Todesgefahr in Kauf nimmt, um ein besseres Leben zu finden. Hunderte der Suchenden aus Nordafrika haben auf ihrer Überfahrt schon den Tod gefunden.

Wir nehmen diese Menschen aus Afrika schnell wahr als eine weitere Bedrohung für unsere Ordnung, für unsere ohnehin verschuldeten Staatskassen. Und sicher stimmt es, dass wir in Europa nicht dauerhaft die Bedürftigen der ganzen Welt versorgen können. Was wir aber können und können müssen ist, den wenigen Verzweifelten, die es bis zu uns schaffen, eine Lebenschance zu ermöglichen. Auch dazu bedarf es wohl eines Aufbruchs. Es ist ein Aufbruch, der in uns drin geschehen muss.

Wir sehen: Das Aufbruch-Motiv hat viele Facetten. Da tut es gut, sich einmal einen Aufbruch genauer anzusehen, der uns in der Bibel geschildert wird.

Ich möchte mit Ihnen einen Menschen betrachten, der sich nach vielen Lebenstagen noch einmal einem Aufbruch stellen soll. Sie werden schnell erraten, um wen es sich handelt. Er ist gewissermaßen ein alter Bekannter in unseren Gottesdiensten.
Auch wenn wir die genauen Lebensumstände nicht kennen, so wissen wir doch einiges über ihn:
Er hatte erreicht, was für einen Halbnomaden wie ihn nicht selbstverständlich war: er war wohlhabend. Obwohl er als Zugezogener eigentlich ein Fremder war, hatte er sich etabliert. Gelungene Integration könnte man sagen. Eigene Kinder hatten er und seine Frau nicht. Dennoch dürfte er eine Autorität in seiner Sippschaft gewesen sein. Die Großfamilie wiederum bot ihm Halt und Sicherheit.
Nun, mit 75, war es an der Zeit, sich langsam zurückzuziehen und die verdienten Früchte der eigenen Arbeit im Ruhestand zu genießen. Jüngere, sein Neffe zum Beispiel, würden sich um die Geschäfte kümmern. Die Schäfchen der Familie waren ja schon im Trockenen. Nun galt es nur noch, festzuhalten was man hat und unnötige Risiken zu vermeiden.

In dieser Lebensphase befindet sich unser alter Bekannter, als wir zum ersten Mal von ihm hören. Seine Geschichte beginnt für uns in 1. Mose 12. Ich lese die Verse 1 – 4, unseren Predigttext:

Der Herr sagte zu Abram: „Verlass deine Heimat, die Sippe und die Familie deines Vaters und zieh in ein Land, das ich dir zeigen werde!
Ich will dir viele Nachkommen schenken und dich zum Vater eines mächtigen Volkes machen. So wirst du in aller Welt geachtet sein; an dir wird sichtbar werden, was es bedeutet, wenn ich jemanden segne.

Allen, die dir und deinen Nachkommen Gutes wünschen, werde auch ich Gutes erweisen. Aber wenn einer euch Böses wünscht, dann trifft ihn mein Fluch. Alle Völker der Erde werden Segen erlangen, wenn sie dir und deinen Nachkommen wohlgesonnen sind.“

Was war das? - Wir wissen als treue Kirchgänger natürlich, dass Gott Abram erwählt hat, dass dieser gehorchen wird und so eine lange Segensgeschichte beginnt. Abraham, wie er später heißt, wird für viele Generationen zum Urbild des Gläubigen.

Für Abraham selbst war die Sache wohl weniger einfach. Der Glaube an den einen Gott war neu. Er selbst würde ihn nach Kanaan bringen müssen, dem späteren Gelobten Land. Ein Streit um den wahren Glauben war also vorprogrammiert - auch in seiner eigenen Familie. Falls Abraham je Interesse gehabt haben sollte an einem solchen Auftrag, so kam er nun, mit 75, reichlich spät.
Aber Gott tritt in das Leben dieses Menschen. Ungefragt. Anscheinend ohne Vorwarnung. - Ist das nicht eine Zumutung? Wie mag Abraham gefühlt haben?

Die Götter der Chaldäer, bei denen Abraham lebte, machten so etwas nicht. Die konnte man anrufen, wenn man sie brauchte oder auch im Schrank lassen, wenn man selbst zurecht kam. Sie wurden ausgetauscht, wenn gerade ein anderer Hausgott in Mode kam. Mit ihren Hausgöttern hatten die Chaldäer etwas Reales, Vorzeigbares: aus Edelholz oder sogar aus Silber waren sie. Die Statuen waren chic und nicht so abstrakt wie dieser Jahwe-Gott, der unsichtbar blieb. Sie waren greifbar und folglich hatte man sie in der Hand.

Ganz anders ist Gott. Gott hat sehr wohl einen eigenen Willen, und er lässt ihn Abraham wissen:
„Verlass deine Heimat, die Sippe und die Familie deines Vaters und zieh in ein Land, das ich dir zeigen werde!“

Er soll aufbrechen, aber wohin? – Diese Frage wird Abraham von seiner Familie oft zu hören bekommen haben. Er wird sich auch selbst gefragt haben, wo Gottes Stimme ihn hinführt.

„... ein Land, das ich dir zeigen werde“ ist das Ziel. Das ist reichlich unkonkret, nichts, was ein Gefühl von Sicherheit oder gar Vorfreude wecken könnte. Gott teilt Abraham also nicht einmal mit, wohin die gefahrvolle Reise gehen soll. Von einem Land, in dem Milch und Honig fließen, ist nicht die Rede.
Wie hätte ich, wie hätten wir auf Gottes Aufforderung reagiert? Ich persönlich will meistens genau wissen, wohin mein Lebensweg führt – welche Vorteile oder Nachteile ein Weg bringen könnte – ob sich der Aufwand lohnt. Erwarten wir denn nicht schon von unsren Kindern, Konsequenzen zu bedenken, langfristig zu denken, sich Ziele zu setzen?
Vielleicht braucht Abraham das Ziel gar nicht zu wissen. Vielleicht will Gott gerade, dass Abraham, der erfahrene und erfolgreiche Geschäftsmann, ihm die Routenplanung überlässt. Jedenfalls ist nicht der Ort entscheidend, auf den Abraham zusteuert. Entscheidend ist, dass er Gott folgt.

Abrahams Aufbruch war auch etwas ganz anderes als eine Pauschalreise mit Überraschungshotel – Aufzubrechen bedeutete für Abraham, dass er vom Wohlstandsbürger wieder zum Heimatlosen wird. Gott verlangt von ihm nicht weniger als die Trennung von seiner Vergangenheit, die doch eine Erfolgsgeschichte gewesen ist.

Spätestens hier wird es unangenehm. Ist es nicht eine Zumutung zu erwarten, wir könnten alles zurücklassen, um einer Stimme zu folgen, die wir für Gottes Stimme halten?
Wer von uns würde seinen Pass verschenken, seine Konten auflösen, Haus und Auto verkaufen und alles auf eine Aktie im Nahen Osten setzen, von der noch niemand etwas gehört hat? Wer von uns möchte jetzt noch gern in Abrahams Haut stecken?

Abraham jedoch folgt dieser Stimme. Und er mutet seinen Leuten zu, das gleiche zu tun.
Als Halbnomade gehörte der Wandel von je her zu seinem Leben. Stets galt es aufs Neue, eine sichere Lagerstelle, frisches Wasser und Weiden zu finden. Gleichzeitig musste man den Räuberbanden aus dem Weg gehen. Abraham hatte dabei schon früh erfahren, dass es risikolose Lebensentscheidungen nicht gibt. Leben ist immer gefährdet, verletzlich, unsicher. Abrahams Reichtum und sein Erfolg konnten ihn darüber nicht hinwegtäuschen.

Abraham ist also kein Träumer: er kennt das Risiko, das Gott ihm zumutet. Und trotzdem nimmt er es an. Er setzt alles, was ihm etwas bedeutet, auf eine Karawane und zieht los. Unvernünftig – und vertrauensvoll. Dabei ist er sicher nicht von Abenteuerlust getrieben. Er hat keine verspätete Midlife-Crisis und muss auch niemandem beweisen, dass er noch nicht zum alten Eisen gehört.
Ganz im Gegenteil: er besitzt eine Fähigkeit, die für seine Reise mit Gott unverzichtbar ist: die Fähigkeit loszulassen. - Seine Sicherheiten und das Kommando.

Dieser Aufbruch - von dem wohl jeder Jude, Christ und Muslim schon einmal gehört hat - ist erst der Beginn seiner Reise mit Gott. Er wird noch Vieles erleben. Immer wieder stößt Abraham an seine Grenzen. Immer wieder scheint alles in Frage gestellt. - Und immer wieder wird Abraham umso reicher gesegnet.

Abraham hat sicher vieles nicht verstanden, was Gott im Laufe seines Lebens von ihm wollte. Trotz aller Offenbarung blieb ihm damals wie uns heute manches an Gott verborgen. Was Abraham auszeichnet, war sein Gehorsam gegenüber Gottes Auftrag. Gehorsam – ein für uns problematisch gewordener, zumindest altmodischer Begriff.
Abraham wich dem Willen Gottes jedenfalls nicht aus. Vielleicht liegt darin der Grund, dass er trotz seiner menschlichen Schwächen in seinem Tun immer wieder gesegnet wurde. Ob ihn heute überhaupt jemand kennen würde, wenn er sich in seinen Lebensentscheidungen „vernünftiger“ verhalten hätte?

Jesus sagt einmal: *Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es retten!*

Schon lange bevor Jesus dies aussprach, scheint Abraham das göttliche Geheimnis darin verstanden zu haben.

Unser Weg mit Gott sieht wahrscheinlich anders aus als der von Abraham. Ich zumindest wäre Gottes Zumutungen nicht gewachsen. Und doch können wir alle aus Abrahams Erfahrungen lernen:

Zunächst: Gott macht einen Neuanfang mit einem alten Menschen, der sein Leben scheinbar schon gelebt hat. Wohlgemerkt: Gott macht einen neuen Anfang, nicht Abraham. Er wählt dafür keinen dynamischen Managertyp in den besten Jahren. Ein gehorsamer alter Mann scheint ihm für diesen Auftrag lieber zu sein.

Zweitens: Abraham geht nicht, weil er es für richtig hält, sondern weil Gott es will. - Wir sehen an Abraham, dass auch Lebenssituationen, die wir uns nicht selbst gewählt haben, segensreich für uns werden können. Die Frage ist, ob wir die neue Situation annehmen können und wollen.

Drittens: Abraham starrt nicht auf die Schwierigkeiten seines Weges. Er malt sich nicht aus, was alles schief gehen könnte. Er hofft auf Gott, auf die Zusage, dass er mit ihm ist. Das gibt ihm Halt und den Mut, den nächsten Schritt zu tun. Mehr braucht es nicht. Und mit jedem getanen Schritt lernt Abraham, abzusehen von seinen eigenen Fähigkeiten und Unzulänglichkeiten. Deshalb erreicht er sein Ziel.
Für uns heißt das: Unseren Weg mit Gott können wir nicht planen und vorherbestimmen. Wenn wir Gott verplanen, gehen wir ohne ihn. Nur im Gehen erfahren wir den Segen, der auch uns versprochen ist. Im Gehen allein, im unvernünftig scheinenden Weg des Glaubens, erfahren wir Gottes Gegenwart.

Ein neuer Tag beginnt. Immer wieder. Und immer wieder müssen und dürfen wir aufbrechen. Aufbrechen aus dem, was uns richtig und wichtig und selbstverständlich erscheint. Wie schön, wenn wir dann singen können, „Herr, ich freue mich, dass du da bist“!

Amen Marcel Kraft